

Zeitung



des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Donnerstag den 4. April.

Morgen, als am Charfreitag, wird keine Zeitung ausgegeben.

A u s l a n d.

Frankreich.

Paris den 23. März. Hr. Lehon hat mit Hrn. Thiers mehrere Unterredungen in Bezug auf den beabsichtigten Handels-Vertrag zwischen Frankreich und Belgien gehabt. Wie es heißt, ist man nicht über die Bedingungen einig, so daß ein sich auf diesen Gegenstand beziehendes Gesetz nicht eher, als in der nächsten Session, den Kammern wird vorgelegt werden können.

Hr. v. Latour-Maubourg soll, gleich nachdem er seinen Gesandtschaftsposten in Rom angetreten, dem Papst ein Ultimatum Frankreichs und Englands vorgelegt haben, um denselben zu einer Verwaltungs-Reform für den Kirchenstaat zu bewegen. Auf die Weigerung des Papstes, in dieses Ultimatum einzugehen, soll der Französische Gesandte erklärt haben, daß unter solchen Umständen die Räumung von Ancona nicht stattfinden könne, und daß man frische Truppen dahin senden werde.

Man spricht davon, daß der General Boyer, der in diesem Augenblick in Vran den Oberbefehl hat, die Stelle des Herzogs von Rovigo erhalten werde.

Der hiesige Schwedische Generalkonsul, Hr. Mezian, fordert in öffentlichen Blättern fremde Fabrikanten, die Kapitalien und Geschicklichkeit besitzen, auf, nach Schweden zu kommen, wo die Regierung, in ihren Besserungs-Anstalten, Seide und Baumwolle weben, spinnen und Waffen verfertigen lasse,

und die ankommenden fremden Fabrikanten uneigentlich fertige, und von der Regierung unterhaltene Lokale, so wie geschickte und gehorsame Arbeiter, zu niedrigem Arbeitslohn, finden würden. Etwa einige Spekulantanten hätten also nur nöthig, sich Werkzeuge und rohe Stoffe anzuschaffen. Mit ihren Fabrikanten könnten sie übrigens ohne weitere Abgaben frei im Lande handeln, und sie gegen Erlegung der allgemein bestehenden Zölle außer Landes führen.

Der ehemalige Chef der Span. Polizei, Hr. Regate, ist nach Berichten aus Karthagena, nach einer der Balearenischen Inseln verbannt worden.

Briefe vom grünen Vorgebirge melden, daß der Dürre, die dort seit einiger Zeit herrschte, so heftige Regengüsse gefolgt waren, daß alle Eradten zerstört und die Bewohner in das größte Elend versetzt wurden.

Ein Schreiben aus Ankona vom 10. März meldet Folgendes: „Gestern brachte die Diligence aus Rom die Nachricht, daß der Baron de la Souza Depeschen mit der Anzeige erhalten habe, wann und wohin er absegeln solle. Obgleich es anfangs hieß, er sei nach Toulon bestimmt, so glaubt man doch jetzt, er werde nach Navarin segeln, und Lebensmittel auf 40 Tage, anstatt wie es früher bestimmt gewesen seyn soll, auf 14 Tage mitnehmen. Gestern wurden die Anker an Bord genommen, und heute wird die Fregatte Artemisia auf die Reede ausgelegt. Personen indessen, die sich für gut unterrichtet halten, behaupten, die Fregatte würde nicht früher absegeln, als nach Ankunst der Fahrzeuge, die sie ersetzen und Truppen bringen sollen, um diejen-

gen abzulösen, die man nach Dran und Algier bestimmt. Vor 4 Tagen fuhren hier mehrere Wagen mit Polaischen Gefangenen durch, unter denen sich 2 Offiziere befanden, die früher unter Napoleon dienten, und zu 15jähriger Haft verurtheilt wurden. Eine zum Besten dieser Gefangenen veranstaltete Sammlung trug gegen 200 Fr. ein. Nach Briefen aus Rom sollen zwischen den Kardinalen Vermetti und Gamberini einige Mißlichkeiten ausgebrochen seyn. Man weiß heute ganz bestimmt, daß die Freigatte Artemisia keine Invaliden an Bord nehmen wird, und daß ihr Befehlshaber ein Schreiben erhalten hat, welches er erst auf einer gewissen Meereshöhe eröffnen soll.

A f r i k a.

Algier den 26. Februar. (Aus einem in öffentlichen Blättern enthaltenen Schreiben eines Deutschen.) Sie erhalten diese Zeilen aus dem jetzt von einem Franzosen bewohnten Hause eines reichen Arabers, worin ich ein Paar sehr elegant meublirte, aber dunkle Kammern bewohne. Ich schreibe daher in einem türkischen Empfangszimmer, auf demselben Divan, worauf einst der Eigenthümer die Hälfte seines Lebens mit seiner Pfeife und Nichtsthun zubachte, was hier auch ein Geschäft, aber nur ein Geschäft der wohlhabenden Leute ist. Das Licht der Sonne dringt auf direktem Wege gar nicht in diese Gemächer, es spielt nur auf Seitenwegen durch die Feuerfarbe der Vorhänge und in den bunten Orientalischen Blumen der Teppiche und Fayance-Quadratbraten, womit die Wände geschmückt sind. Drei von diesen Rissen mit Goldquasten gehörten einst dem Bey von Tizien, der sehr luxuriös war und das dolce far niente so weit trieb, daß er einen ganzen Nachmittag regungslos mit überkreuzten Beinen zubachte, ohne müde zu werden. — Ich komme eben von der Casaubas, und will es versuchen, Ihnen mit einigen historischen Details ein Bild von dieser Stadt und Gegend zu entwerfen, das wenigstens in dieser Form und mit meinen Zugaben neu ist. Man weiß ja gar nicht, wie eigentlich der Bey Hussein zu der Ertheilung der samdsen Ehrfürze gekommen ist. — Seine Hoheit, sagte mir der Arabische Kastellan, der etwas Französisch spricht, ist ein sehr einsichtsvoller, ordnungsliebender und auch rechtlicher Mann. Er wohnte fast alle Tage den Gerichten bei, und ging in aller Frühe durch die Appartements, die Sie jenseits der großen Plantage sehen, um die Verwaltungsbeamten zu inspizieren. Es war sein Wille nicht, den Franken zu schlagen, was doch wohl schon oft geschehen ist, vielmehr ließ er sich von ihm Vorwürfe machen. „Duval“, hörte ich ihn sagen, „ist gut in meine Ansichten eingegangen. Er ist ein fröhlicher, aber gerader Mensch, und ich werde ihn bei mir behalten.“ Ich weiß es, daß er ihn freundschaftlich behandelte, und deshalb sogar mit einigen feiner Offiziere zerfiel, die offen behaupteten, eine

intime Bekanntschaft mit einem Manne solcher Art müsse böse Folgen haben. „Duval“, sagte Seine Hoheit, „sing am Ende des Ramadham erst an, mir zu mißfallen, als er schlecht von seinem Souverain sprach. Ich dachte, er würde es in Paris nicht besser mit mir machen. Das Einzige, was ich ihm zu nahe that, bestand darin, daß ich eine Antwort auf vier Briefe verlangte, die ich nach und nach an den König von Paris geschickt hatte. Und das war doch Recht; denn ich beantwortete alle meine Briefe. Hier wußte ich aber gleich, daß die Freundschaft Scheingold war. Der türkische Gesandte erwiederte mir: „Mein König hat mehr zu thun, als Antworten an Deinesgleichen zu schreiben.“ War das recht? oder war es höflich? Man kann mir nicht zürnen, daß ich, ein Greis an Jahren, darob erboste. Ich bildete mir ein, ich sei auch ein König, und dürfe den schuldigen Respekt fordern. Dies habe ich dem Franken aber vergeblich vorgestellt, und ihn zuletzt schweigen oder fortgehen heißen, was er auch nicht that, worauf ich, außer mir vor Zorn, ihn mit dem Fliegenwedel ins Gesicht schlug.“ Dies, schloß der Muselman, ist die genaue Wahrheit, und es sind hier Leute genug, die sie bezeugen können. Er führte mich aus dem Appartement des Bey auf eine erhöhte Terrasse, die mit Cederstämmen unterstützt wird, und zu einem roth und grün decorirten Pavillon mit muschelinen Gardinen führt, und zeigte mir daselbst die Stelle im Empfangszimmer der Gesandtschaften, wo der unglückliche Fliegenwedel den Untergang eines Reiches herbeiführte. In eben diesem Pavillon wurde später, als schon die Französische Eskadre vor dem Hafen an den Forts lag, von dem Sultan das Gesuch überbracht, dem Könige von Frankreich die verlangte Satisfaktion zu geben, welches aber nicht mehr geschehen konnte, da bereits die Kapitulation abgeschlossen war. Der Eigensinnige hatte sich nicht fügen wollen und sagte später, wie mein Custode bemerkt, die sehr schönen Worte: „Man hat mir oft gerathen, einen Gesandten nach Paris zu schicken, ohne daß ich es thun wollte — die Vorsehung wollte, wie es scheint, mich dafür selbst hinschicken.“ Dies war am Tage vor seiner Abreise. — Die Stadt habe ich von der Höhe der Cassaba Neapolitanisch schön gefunden. In der That hat sie der Lage nach etwas Aehnlichkeit mit dieser Residenz, da sie eben so am Berge liegt, von Bergen und Thälern umgeben, und durch einen befestigten Molo en double port umgeben ist. Man könnte die Stadt, die in der Cassaba schon eine große Feste besaß, zu einem der wichtigsten und festesten Seeplätze machen. — Das einzige artistisch merkwürdige Gebäude, der moderne Theil des Divans oder Staats-Raths, dem der Bey hinter einem Damast-Vorhang in einer Gallerie beizuwohnen pflegte, ist durch die Bomben zerstört worden. Der Herzog von Rovigo hat die kannelirten schönen Säulentrümmern im Hofe der Casaubas aufstellen las-

fen. Man sieht dahinter das Bethaus des Dey's, die große Burg-Moschee und den Staatsfischhof, von welchem bekannt ist, daß er nur an sechs Tagen geöffnet war, indem Hussein am siebenten selber und zwar von seinem Gelde ausbezahlt, was indeß bloß eine Form war. Er nahm noch einmal so viel wieder, wenn er Lust hatte, trotz seiner gerühmten Ehrlichkeit. — Sehr hat mich ein neuer, fast bloß aus Porzellanstücken gebauter und bunt gefärbter Flügel des Schlosses ergötzt, der auch eine Art Englischen Gartens hat und an die Vorraths-Magazine und das Gebirge stößt. Er wurde von einer Tochter Hussein's, Lala-Fidhe, bewohnt, die an den Alga Sidi Ibrahim vermählt war, derselbe, der seinen Souverain im Stiche ließ, als es zu handeln galt. In diesem Gebäude ist der schönste Arabische Saal von Algier. Man erblickt dicht hinter den Gallerien und dem buntgewürfelten Kiosk der Residenz das hochgelegene Fort Sultan Kalassig, dessen Name Kaiserburg bedeutet und von Karl V. herrührt, der bekanntlich ebenfalls Algier belagerte. — Außer diesen Festungswerken liegen noch mehrere in der Umgegend und auf der Landzunge, die sie von der Gebirgskette Hämus trennt, die um die Stadt selbst hat eine Sternschanze und das Castellnovo, welche beide die gegenüber liegenden Höhen schützen, die nebst der Casaubia jetzt mit zahllosem Geschütze besetzt ist. — Daß Algier sehr alt ist und viele abenteuerliche Schicksale erlebt, ist bekannt. Ferdinand, Karl V., Ludwig XIV., Doria und Lord Ermouth haben ihm unter Andern schon den Untergang gedroht, aber vergeblich, der Raubstaat hielt sich und erhielt sogar den Namen: „Die kriegsgeriffene Stadt.“ Der letzte Dey hat am längsten und besten regiert. — Genug, ich bin sehr begierig, zu sehen, was das Endschicksal Algiers seyn wird; denn unsere windbeutelnden Franzosen, die hier Komödie spielen, zu Gericht sitzen und die Einwohner mehr entfremden, als sich aneignen und befreunden, scheinen nicht für das Kolonisiren bestimmt zu seyn. Die Afrikaner bilden das schlechteste Korps von der Welt, und ich befürchte, daß in Kurzem die Fehden wieder auf allen Punkten losbrechen werden. — Der Atlas hat sich ganz mit Schnee bedeckt. Selbst die Küstenberge von 3000 Fuß Höhe glänzen ganz weiß am Horizonte.

T ü r k e i.

Der Hamb. Corresp. enthält unter Venedig den 13. März Folgendes: „Nach heute eingetroffenen Nachrichten ist Ibrahim Pascha bis Brussa vorgezogen, und steht demnach vor den Thoren von Konstantinopel; eine Abtheilung seiner Truppen hat sich nach Smyrna gewendet, welche Stadt eben ohne Garnison gewesen seyn und sich ergeben haben soll. Vier Commissaire Ibrahim's sollen alle öffentlichen Aemter in Besitz genommen haben, übrigens aber

soll mit aller Ruhe und größter Ordnung verfahren worden seyn.

Türkische Gränze den 13. März. Der Observatore Triestino theilt aus dem Jour. de Smyrne vom 17. Febr. ein Schreiben aus Nauplia vom 10. Febr. mit, worin der Einzug Sr. Maj. des Königs Otto in Nauplia, im Wesentlichen ganz so berichtet wird, wie ihn andere Nachrichten beschrieben. Am 5. Febr. lösten die ausgewissenen königl. Baier. Truppen die in den Forts Palamides und Fischkale liegenden Franzosen ab, wogegen letztere die Stadttore besetzten. Kolokotroni zeigte sich am 6. Febr. gleichfalls an der Pforte des K. Palastes, wo ihm aber die Schildwache den Eintritt nicht gestattete. Der König wurde, so oft er sich am Balkon zeigte, mit den rauschendsten Freudenbezeugungen bewillkommt. Er konnte nicht oft genug erscheinen, um das Volk, welches sein Anblick jedes Mal mit dem höchsten Enthusiasmus erfüllte, zufrieden zu stellen. Man bemerkte auch einmal den Gen. Cordet und Obristen Stoffet bei Sr. Maj. auf dem Balkone, die der König überhaupt mit Wohlwollen behandelt und dadurch für die Verläumdungen zu entschädigen sucht, die wegen ihres Benehmens in Argos die Partei der Antinationalen gegen sie auszustreuen sich bemühte. „Daraus,“ sagt ferner dieses Schreiben, „daß die Regentschaft nach der Feierlichkeit vom 6. Febr. eine Verordnung erscheinen ließ, wodurch alle Minister, ohne Ausnahme, in ihren Stellen bestätigt wurden, geht klar hervor, daß sie Dasjenige billigt, was die provisorische Regierung seit dem Abgange des Grafen Capodistrias gethan. Erst am 7. Febr., als der König den Eid der Notabeln empfing, wurden auch Kolokotroni und Kalergi mit der Menge zugelassen. In diesem Augenblicke übergeben die Truppen der Allianz die Stadtposten den Soldaten des Königs Otto und ziehen sich nach Argos zurück, von wo sie in Kurzem nach Frankreich zurückkehren werden.

B e l g i e n.

Brüssel den 24. März. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer kam die Politik wieder zur Sprache. Der Minister des Auswärtigen wiederholte, wie schon früher, daß Frankreich und England entschlossen wären, den Vertrag vom 15. November in Güte oder mit Gewalt zur Ausführung zu bringen; er wisse noch nichts von den zu London von Hrn. Dedel angeknüpften Unterhandlungen; die Belgische Regierung würde in nichts von dem Vertrage vom 15. November abgehen, es sei denn gegen billigen Ersatz; die etwa zu machenden Veränderungen würden jedoch nur finanzielle oder kommerzielle Fragen zum Gegenstand haben, worüber die Kammern zu entscheiden hätten; vielleicht würde sogleich kein definitives Arrangement Statt finden, mittlerweile der Handel aber frei seyn. Wegen der Kosten der beiden Expeditionen und der Blockade der

Holl. Häfen sei Belgien zu keiner Zurückerstattung verbunden, da Frankreich und England sich zur Vollziehung des Vertrags vom 15. November verpflichtet hätten.

Trotz des neuen Gesetzes über die Getreideausfuhr haben sich in Antwerpen die Preise des inländischen Getreides nicht verändert. — Am 22. sind 5 Schiffe in Antwerpen eingelaufen.

S p a n i e n.

Madrid den 14. März. Folgendes ist das Königl. an den Präsidenten des Ministerraths gerichtete Dekret, worin die Abreise der Prinzessin von Beira nach Portugal angezeigt wird: „Durch ein aus Braga vom 23. Februar datirtes Schreiben hat Mir Mein erlauchter Vetter, der König von Portugal, seinen lebhaften Wunsch zu erkennen gegeben, daß die Prinzessin von Beira, seine Schwester und Meine theuere und geliebte Cousine, in jenes Königreich, in den Schoos ihrer Familie zurückkehren möge, nachdem die Vormundschaft für ihren Sohn, den Infanten Don Sebastian, welche ihre Ankunft und ihren Aufenthalt in Spanien veranlaßte, in Folge der Verheirathung des Infanten aufgehört hat. Ich gab diesem gerechten Wunsche Meine Einwilligung und nachdem auch die Prinzessin demselben beigetreten, habe ich den 16. d. M. zu ihrer Abreise anberaumt und dem Infanten Don Carlos Meinem theuern und geliebten Bruder, so wie dem genannten Infanten Don Sebastian mit ihren beiderseitigen Familien auf ihr Ansuchen die Erlaubniß erteilt, die Prinzessin auf zwei Monate zu begleiten. Ich zeige Ihnen dies hiermit an, damit sie es den betreffenden Behörden mittheilen und damit alle für die Sicherheit und Würde so hoher Reisenden notwendigen Maßregeln getroffen werden. Doch untersage Ich, wie Ich es bei Meiner Reise durch Katalonien that, daß man ihnen zu Ehren auf der Durchreise Feierlichkeiten veranstalte, welche die Lasten der Unterthanen vermehren könnten. Im Königl. Palaste am 13. März 1833.“

S c h w e i z.

Die Regierung des Kantons Basel hat unter dem 21. März an sämtliche Gemeinden dieses Kantons ein Rundschreiben erlassen, worin sie dieselben auffordert, sich durch die Aufnahme des sogenannten Kantons „Basellandschaft“ in den Schoos der Tagsatzung nicht irre machen zu lassen, indem durch solchen Vorgang Unrecht nicht in Recht verwandelt werde. Zugleich werden die Gemeinden erinnert, sich gegen die einstweilen losgerissenen Gemeinden mit Liebe zu benehmen, und alle Eigenmächtigkeit und Gewaltthat entfernt zu halten, damit den Gegnern jeder Anlaß oder Vorwand zur Störung des Landfriedens benommen bleibe.

D e u t s c h l a n d.

Fena den 25. März. Die Ruhe ist in unserer

Stadt gänzlich wiederhergestellt. Mehrere Studierende, die sich während der Excesse und deren Untersuchung entfernt hatten, sind wieder hier eingetroffen und auf keine Weise ist noch ein Nachklang der stürmischen Januar- und Februar-Tage und Nächte zu spüren. Einige, als nicht wohlrenommirte Subjekte bekannte Bürger büßen ihre Voreiligkeit, an jenen Freveln mehr oder minder Antheil genommen oder sich durch strafwürdige Reden und Handlungen vergangen zu haben, im Kriminal-Gerichts-Gefängniß zu Weimar.

München den 22. März. Der Königl. Legationsrath v. Gassert in Wien soll, dem Vernehmen nach, als Königl. Bayerischer Gesandter nach Griechenland bestimmt seyn.

Die vor einigen Tagen in der Herzog-Maxburg aufgestellt gewesene eben so reiche als äußerst geschmackvolle Ausstattung für Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Marie hatte eine große Menge Neugieriger, besonders des schönen Geschlechts, dahin gezogen. Bereits ist man mit dem Einpacken beschäftigt.

Der geschätzte Dichter, Herr Michael Beer aus Berlin, ist heute an den Folgen eines Nervenfiebers mit Tode abgegangen. Sein Bruder, der Königl. Preussische Hof-Kapellmeister Herr Meyerbeer, wurde von Baden hier erwartet.

Vom Main den 27. März. Die No. III. des Kurhess. Gesetzblattes von diesem Jahre enthält die Verordnung vom 18. März, die Auflösung der gegenwärtigen Stände-Versammlung und die Wahl neuer Stände betreffend, folgenden Inhalts: „Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilh. Im 2c., finden Uns nach Anhörung Unseres Gesamt-Staatsministeriums, und in Gemäßheit des §. 83. der Verfassungsurkunde, bewogen, Folgendes zu verordnen: §. 1. Die gegenwärtige Ständeversammlung wird hiermit aufgelöst, und von dem Augenblick der Verkündung dieser Verordnung in ihrer Mitte an, hört die Wirksamkeit derselben auf. §. 2. Es wird die Wahl neuer Stände verordnet, deren Einberufung innerhalb der nächsten 6 Monate, vom heutigen Tage an, erfolgen soll, und weshalb von Unserem Ministerium des Innern, in Gemäßheit des §. 81. der Verfassungsurkunde, die nöthige Bekanntmachung zeitig wird erlassen werden. Alle, welche es angeht, haben sich hiernach gebührend zu achten. Urkundlich unter Unserer höchstenhändigen Unterschrift und des beigedruckten Staatsiegels gegeben zu Kassel, am 18. März 1833. Friedrich Wilh. Kurprinz und Mitregent. Vt. Hassenpflug.“ — Dieselbe Nummer des Gesetzblattes enthält auch das Ministerial-Aufschreiben wegen Zusammenberufung der nächsten Ständeversammlung.

S c h w e d e n.

Stockholm den 19. März. Graf Wedel-Farlsberg, der wegen Mißhandlung einiger Gefangenen

auf der Festung Aggerhus, angeklagt worden, ist seines Postens als Kommandant dieser Festung entlassen.

A m e r i k a.

Washington den 14. Februar. Die Bill des Herrn Clay, welche vertragsgemäß angenommen werden soll, wurde unter dem Namen „einer Bill zur Veränderung des Tarifs vom 14. Juli 1832 und aller andern Einfuhr-Zölle verordnenden Gesetze“ von demselben im Senate eingebracht und in einer Rede von einer Stunde Länge erläutert. — Die erste Abtheilung bestimmt, alle Einfuhr-Abgaben sollen nach 1842 auf 20 pEt. vom Werthe herabgesetzt werden, und zwar so, daß während der ersten acht Jahre von nun an, alle zwei Jahr 10 pEt. von dem, was der Zoll mehr als 20 pEt. beträgt, abgenommen wird (mithin bis 1840 40 pEt.) und dann 1841 und 1842 jedesmal die Hälfte des noch bleibenden Ueberschusses (mithin jedesmal 30 pEt.). Die zweite Abtheilung legt eine Abgabe von 50 pEt. auf Wollen-Waaren, Halbtuche, Neger-Kleider u. s. w., welche auf gleiche Weise der Reduction unterworfen seyn soll. Die dritte Abtheilung sagt, nach dem 30. Septbr. 1842 sollen alle Zölle baar bezahlt werden. Die vierte Abtheilung macht gebleichte und ungebleichte Leinwand, Seiden-Waaren von dieser Seite des Caps der guten Hoffnung, gewebte Wollen-Zeuge und alle andere seidene und gestrickte Waaren frei von allen Zöllen. Die fünfte macht Opium, rohe Baumwolle, Quecksilber u. s. w. nach 1842 zollfrei. Die sechste Abtheilung endlich widerruft die entgegenstehenden Gesetze des alten Tarifs und bestimmt, daß der neue in Kriegzeiten verändert werden könne.

F r e i s t a a t K r a k a u.

Krakau den 24. März. Die hiesige Zeitung enthält in ihrem amtlichen Theil folgendes Aftenstück: „Die Residenten der drei protegirten Höfe an den dirigirenden Senat der freien Stadt Krakau und ihres Umkreises. Die Endesunterzeichneten haben die Ehre, dem Senat der freien Stadt Krakau folgende Mittheilung zu machen: Die drei schützenden Höfe, von ihrer fortwährenden Sorge für das Wohl der freien Stadt Krakau und ihres Umkreises geleitet und durch wiederholte Eingaben des Senats dringend aufgefordert, zugleich auch den Wünschen der hiesigen Einwohner nachkommend, haben beschlossen, den provisorischen und ungeordneten Zustand, worin sich dieses Land namentlich seit den letzten Erschütterungen seiner politischen Existenz verleiteten, zu verändern. Zu diesem Zweck ernannten die Höfe außerordentliche bevollmächtigte Kommissarien, nämlich von Seiten Oesterreichs: den Legations-Rath Baron von Pflügl; von Seiten Preussens: den Ge-

heimen Regierungs-Rath von Fordenbeck; von Seiten Russlands: den Wirklichen Staats-Rath Tenzgoborski. Da die Hohen schützenden Höfe den Eintritt einiger Mitglieder in den Senat nicht als gesetzlich betrachten können, indem diese entweder ohne gültige Ansprüche in demselben sitzen oder auch während der Unruhen und zu einer Zeit, wo die Haupt-Bestimmungen der Landes-Konstitution suspendirt waren, in dessen Schooß aufgenommen wurden; ferner mit Rücksicht darauf, daß die hiesige Regierung schon seit sehr langer Zeit ihres konstitutionellen Oberhaupts entbehrt; haben sie den Senat in seiner jetzigen Zusammensetzung nur als eine provisorische, einzig in der Absicht, den Gang der Verwaltung-Angelegenheiten nicht zu unterbrechen, eingesetzte Behörde angesehen. Durchdrungen von den Pflichten, welche sie, als Beschützer der freien Stadt Krakau, den Traktaten gemäß zu erfüllen haben; geleitet von dem Wunsch, daß dieses Land sich so bald als möglich der Wohlthaten einer dauernden und gesetzlich begründeten Ordnung der Dinge erfreuen möge; endlich in Berücksichtigung dessen, was die Sicherheit ihrer eigenen Reiche erheischt, haben die Höfe von Oesterreich, Preußen und Rußland beschlossen, der jetzigen Regierung von Krakau eine andere Zusammensetzung zu geben, und mit diesem eben so wichtigen als schwierigen Werk haben sich die bevollmächtigten Kommissarien sogleich nach ihrer Ankunft in hiesiger Stadt aufs eifrigste beschäftigt. In Folge dessen wird der Senat der freien Stadt Krakau und ihres Umkreises von jetzt an aus folgenden Mitgliedern bestehen: Kaspar Bieloglowski, Präsident; lebenslängliche Senatoren: Anton Bystrzonoewski, Felix Grodzicki, und Joseph Michalowski, Mitglieder, welche schon von der ehemaligen Organisations-Kommission ernannt wurden; Hyacinth Mieroszewski, neu ernanntes Mitglied. — Senatoren für eine bestimmte Zeit: Anton Walczynski, verwaltete dieses Amt bisher provisorisch; Joseph Skorupka, Joseph Haller, Karl Treutler, neu ernannte Mitglieder; General-Sekretair: Vincenz Darowski, der dies Amt bisher provisorisch verwaltete.

Der neugewählte Senat wird seine Amtsführung sogleich beginnen, welches die Endesunterzeichneten dem jetzigen Senat anzeigen, indem sie zugleich die Ehre haben, ihn zu benachrichtigen, daß sie von diesem Augenblick an keine seiner Handlungen für gesetzlich anerkennen, noch auch eine fernere Verbindung mit demselben unterhalten können.

(unterz.) Lorenz v. Fordenbeck. Jazdzewski. Für gleichlautende Uebersetzung: der General-Sekretair des Staats Darowski.

Vermischte Nachrichten.

Im Haag ist beim Buchhändler Frank ein Werk über den Geist der Revolution im Allgemeinen und über den von Frankreich insbesondere erschienen. Als Verfasser wird der Baron von Capelle, einer von den verurtheilten Ministern Karls X., genannt. „Der Revolutionsgeist ist es (sagt der Verf. in der Einleitung seines Werks), der zweimal binnen 40 Jahren in Frankreich Alles von unten nach oben gelehrt hat und damit auch das übrige Europa bedroht; er hat die Leidenschaften des Volks geweckt und genährt, das Souverainrecht der Menge proklamirt, und ihr, unter der Maske der Freiheit, ein Schüler-System geschenkt, das die Früchte der Freiheit aufzehrt und sie ihrer Bürgschaften beraubt, indem es in seiner Zersüßungswuth alle Arbeiten einer tausendjährigen Erfahrung zertrümmert oder wirkungslos macht.“

Göttingen den 16. März. Indem wir dem nahe bevorstehenden Abgange des Hofraths Blumie zum Antritt der von ihm angenommenen Stelle eines Ober-Appellationsraths in dem gemeinschaftlichen Tribunal der freien Städte zu Lübeck mit lebhaftem Bedauern entgegen sehen, verbreitet sich hier die erfreuliche Nachricht, daß der Geheimreuzrath Mühlentuch zu Halle, einen sehr ehrenvollen Ruf hierher erhalten, und bereits angenommen habe.

Hildburghausen den 16. März. Auch dieses Jahr wurde von dem Sängerverein, der seinen Mittelpunkt hier hat, eine große Gesangs-Ausführung und zwar diesmal in unserer Stadtkirche gegeben. Obgleich die ungünstige Witterung manche entfernte Mitglieder des Vereins abgehalten hatte, so waren doch 300 zugegen, und die Ausführung zeugte von der fortwährenden Theilnahme und Uebung der Gesangsstücke. Der Hauptgewinn bleibt immer die sich weiter verbreitende Liebe zum Gesang.

Die kölnische Zeitung meldet aus Bonn vom 24. d. M.: „Das anatomische Museum zu Bonn erhielt dieser Tage durch Herrn Studiosus Schiffgens eine Pfauhennne zum Geschenke, welche, nachdem sie einmal und zwar drei Eier gelegt hatte, männliches Gefieder bekam und nun dem schändlichen Pfauhahn an die Seite gestellt werden kann. Ueber dieses räthselhafte Phänomen kann nur die anatomische Untersuchung Licht verbreiten. Man hat ähnliche Fälle bei Fasanen, dem Puter und dem gemeinen Huhn bemerkt. Gutsbesitzer, unter deren Geflügel sich etwa solche Seltenheiten befinden, würden der Wissenschaft einen Dienst leisten, wenn sie dieselben käuflich oder als Geschenk an den Direktor des anatomischen Museums zu Bonn, Herrn Professor Mayer, einsenden wollten.“

Seit drei Tagen, schreibt man aus Madrid vom 12. März, herrscht hier eine überaus schlechte Witterung. Die Kälte ist sehr groß und alle Straßen sind mit Schnee bedeckt. Die ungewöhnliche Temperatur hat hier viele Krankheiten erzeugt.

London. (Privatmitch. d. Berl. Spen. Zeitg.) „Bei unserem Besuch in einem brahmanischen Dorfe in Ostindien,“ erzählte ein neuerer Engländer Reisender, Major Archer, „gaben wir uns auch nach dem Tempel, indem die Priester, auf unsere Bitten (so seltsam und unheilig die auch erschienen mochte), darin gewilligt hatten, die Götter tanzen zu lassen. Nachdem, als Einleitung, Trommelwirbel und Hörnerklang sich hatten vernehmen lassen, wurden zwei Gottheiten zum Vorschein gebracht, die allerdings sehr wie „fremde Götter“ ausfahen. Sie waren ungefähr folgendermaßen gestaltet. An einem kreisrunden Stücke Metall, das etwa 10 Zoll hoch war 1½ Fuß im Durchmesser hatte, und einem breiten Reifen gleich, befanden sich mehrere Göttergesichter in erhabener Arbeit, die etwa 6 Zoll lang seyn mochten; eine große Menge schwarze Haare, aus dem Schwefel einer tibetanischen Kuh, war oben befestigt und fiel, wie die toupirten Locken einer Dame, darüber hin, und unten an dem Reife hingen, daran befestigt, Stücke von Zeug, nach Art der Unterröcke, herab, die sehr weit und von Seide und Baumwolle gemacht waren. Das Ganze war auf einem Gefäß, das aus zwei langen Stangen, mit einem Kreuzstück und mit einem Stiel daran bestand, befestigt, und die Röhre hingen lang herab. Die Stangen mochten etwa 10—12 Fuß lang seyn, und die Enden derselben standen so nahe an einander, daß sie von Trägern auf die Schultern genommen werden konnten. Nachdem Alles in Bereitschaft war, begann eine Musik, die ganz so klang, als ob alle möglichen Höllenmächte damit hätten beschworen werden sollen, und die sich zu der abergläubischen Feierlichkeit, welche nun vorgenommen werden sollte, vorzüglich paßte. Zwei Männer nahmen jeder ein Gefäß auf die Schulter, und bewegten sich nun, in abgemessenen Schritten, nach der Musik. Auch das Haar und die Röhre kamen in Bewegung, die Götter hüpfen und stießen von Zeit zu Zeit ganz ordentlich mit den Köpfen aneinander. Sobald die ersten Männer müde waren, räumten sie andern ihren Platz ein, denn das Ganze war ungemein anstrengend. Eine unglückliche, magere und abgefahlene Ziege wurde nun, als ein Opfer für die Götter, herbeigebracht; es war ein jämmerliches Thier, und es fiel mir auf, daß die Eingebornen eben nicht sehr besorgt zu seyn schienen, ihre Götter gehörig zu füttern. Jetzt begann indeß der tragische Theil der Festlichkeit. Man goß dem Thiere etwas Wasser auf den Rücken, und die Versammlung wartete, bis es den Kopf auf eine eigenthümliche Weise

schütteln würde, denn dann „spricht der Gott aus ihm“ und giebt, durch dies Zeichen, zu erkennen, daß das Opfer ihm angenehm sey. Bei dieser Gelegenheit mußte indeß das jämmerliche Ansehen des Opfers den Gott unwillig gemacht haben; genug, er weigerte sich, sich durch dasselbe vernehmen zu lassen, und die Ziege blieb nunach unbeweglich. Das Schickal war indeß dem armen Thiere abgezeigt, wie es wohl gegen alle Ziegen, unter ähnlichen Umständen, seyn dürfte, und obgleich die Ziege durchaus nicht zum Nicken zu bringen war, so ward es doch allgemein entschieden, daß sie genickt habe, und zwar auf die einzige Aussage des Eigenthümers, der gern das Geld für das Opfer einstreichen wollte. Jetzt trat nun ein Mann mit einem Gurtha-Messer hervor und hieb, mit einem Streiche, der Ziege den Kopf ab. Das Blut strömte hervor und benetzte die Steine, die Instrumente klangen gellend dazu, die Menge erhob ein Freudengeschrei und jeder Einzelne that sein Gelübde oder flehte die Gottheit um die Gewährung dessen, was er begehrte, an. Der Kopf wurde für die Götter aufbewahrt, die, so wie die Instrumente, mit dem Blute des Opfers bespritzt wurden. Das Uebrige fiel den Priestern anheim, die indeß kein sonderliches Mahl daran gehabt haben müssen. Das Ganze gewährte ein widriges Schauspiel, und wir waren von einem einmaligen Anblick desselben befriedigt, obgleich es als ein Beweis des rohen und sinnlichen Götzdienstes in den Bergen dieser Gegend immer merkwürdig bleibt.“

Im vorigen Jahre sind von der Polizei in London 77,543 Personen aufgegriffen worden, worunter 25,702 wegen Trunkenheit; 23,458 wurden polizeilich bestraft, und 3656 wegen Kriminal-Verbrechen an die Gerichte abgegeben, von welchen 2309 verurtheilt worden.

Man rechnet, daß in England und Wales 36 Millionen Schaafe gehalten werden, welche jährlich 144 Millionen Pfund Wolle geben. Das Pfund zu 1 Schilling, gewähren diese 7,400,000 Pfund Sterling, und zu Tuch verarbeitet 20 Mill. Pfund Sterling.

Wichtiger Beschluß. Als während der Verhandlungen über die Irlandsche Reform-Bill die Prokuratoren (registering Barristers) in Dublin eine Zusammenkunft hielten, um über ihre Pflichten unter diesen Umständen zu berathschlagen, konnten sie bloß über den einzigen Punkt einig werden, daß es ihnen zuläme, Perücken und weite Oberkleider zu tragen. (Athenaeum.)

Es ist unglaublich, wie sehr seit einiger Zeit in München die Diebstähle mit Einbruch um sich greifen.

Die gute alte Zeit in England. Wir hören so oft von der „guten alten Zeit“ sprechen. Wann war diese eigentlich? — Unter Königin Elisabeths Regierung? als es noch so selten war, lesen zu können, daß der größte Verbrecher, wenn er diese Kunst verstand, das Beneficium der Geislichkeit genoß, d. h. völlige Straflosigkeit für alle Vergehungen; als neun Zehntel des Volks auf hölzernen Pristchen schliefen und einen Klotz zum Kopfstützen hatten; als man in ihren Häusern noch keinen Feuerheerd fand und sie auch keinen brauchten, indem das Brennmaterial so selten war, wie seidene Strümpfe; als der Königin Schlafzimmer — das Schlafzimmer der mächtigen Elisabeth selbst — täglich mit frischen Vinsen bestreut wurde, welche die Stelle der heutigen kostbaren Teppiche vertraten! — Oder etwa zur Zeit ihres Vaters Heinrich, als in England kein Kohl, keine Wurzel, keine Rübe wuchs und die Königin Katharina nach Flandern schicken mußte, wenn sie einen Salat essen wollte! — Ja, ja, alte Zeiten! Unsere Zeiten sind die eigentlich guten Zeiten; das Leben zu jener Zeit aber war nur ein Bettlerleben. (Cham.)

Das Sklavenwesen in Nord-Karolina. Stuart giebt in seinem jüngst erschienenen Werke über Amerika über das Sklavenwesen in Nord-Karolina folgenden Bericht: Auf dem Markte von Halifax ist der gewöhnliche Preis für einen jungen Sklaven männlichen Geschlechts 375 Dollars (2025 Frank.), doch werden Schwarze von außerordentlicher Beschaffenheit auch bis zu einem Preise von 400 Dollars (2160 Frank.) verkauft. Für eine gut gebaute junge Frau, die noch keine Kinder gehabt hat, giebt man 250 Dollars (1350 Frank.); im entgegengekehrten Falle steigt sich ihr Preis in dem Verhältniß, als man sich von ihr zahlreiche Geburten versprechen zu können glaubt. Man erlaubt den Sklaven zu heirathen; allein wenn ein junger Neger keine ansehnliche Familie hat, so zwingt ihn der Pflanze, um die Zahl seiner Sklaven zu vermehren, noch einige Weiber zu nehmen. Eben so geschieht es mit den Negerinnen, die nach dem Willen ihres Herrn oft mehrere Männer nehmen müssen. Welchen nachtheiligen Einfluß ein solches Verfahren auf den moralischen Zustand dieser unglücklichen Geschöpfe haben muß, ist leicht zu errathen. Ein noch gegenwärtig bestehendes Gesetz verbietet, den farbigen Menschen Unterricht zu erteilen, selbst den freigelassenen nicht. In allen Streitsachen zwischen Weißen und Schwarzen wird das Zeugniß des Letztern nicht angenommen, und ihre eigenen Rechts-handel werden vor einem Friedensrichter mit Beiziehung einiger freien Wächter entschieden. Die Sklaven sind in dieser Beziehung noch schlimmer daran; ihr Zeugniß gegen Weiße wird in keinem Fall angenommen; doch können Schwarze und far-

bige Menschen gegen einander selbst zeugen. Neugierde führte mich zuweilen zu den öffentlichen Sklaven-Verkäufen. Bei einer solchen Gelegenheit bot sich mir ein Schauspiel dar, an dem ich die ganze Abscheulichkeit des Sklavenhandels mit eigenen Augen sehen konnte. Die unglücklichen Sklaven waren auf Tische in Reihe und Glied gestellt. Hier beabsichtigte man sie, untersuchte ihre körperliche Beschaffenheit, ihre Fehler, ihre Vorzüge. Dort sah ich einen Vater auf die Volksmenge düstere Blicke schiessen; sein ganzes Gesicht drückte eine Entrüstung aus, die er in Worten nicht auszusprechen wagte. Eine Mutter preßte ihre Kinder an die Brust und schrie: „Ich kann meine Kinder nicht verlassen!“ Und der Hammer des Aukteurs der Versteigerung fiel ohne Unterbrechung auf den Tisch, ohne daß er sich darum kümmerte, ob er die heiligsten Bande der Natur auf immer zerriß oder nicht. Uebrigens sah ich hier auch einen Menschen zum Verkauf ausgestellt, dessen Haut so weiß war wie die meinige. Ich konnte diesen empfindenden Anblick nicht mehr aushalten.

Der Redaktion dieser Zeitung ist ein Schreiben zugegangen von den H. J. Bresson und Bourgoin, Direktoren des Korrespondenz-Amtes für alle Französischen und auswärtigen Zeitschriften (Office-Correspondance pour les journaux français et étrangers, 18, rue Notre-Dame-des-Victoires, à Paris), mit dem Ersuchen, in den hiesigen Zeitungen anzeigen zu wollen, daß das genannte Korrespondenz-Amt die Versorgung aller in Paris und den sämtlichen Französischen Departements erscheinenden politischen Zeitungen und anderen Zeitschriften übernimmt und die schnellste Zusendung verspricht. Es ist zu dem Ende eine statistische Uebersicht für das Jahr 1833 abgedruckt worden, welche ein authentisches Namensverzeichnis von 243 in den Französischen Departements, und von 217 in Paris erscheinenden Zeitschriften enthält. Da dasselbe der Redaktion mitgeschickt worden ist, so kann es Jedem, den es etwa interessieren sollte, zur Ansicht vorgelegt werden.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 4. April. Siebente Vorstellung im Cylus der Verloosungen: Enzio, Tragödie in 5 Akten von Raupach.

A u f g e b o t.

Es werden hiermit alle diejenigen, welche an die, von dem Stellmacher Johann Gottlieb Wolff, und seiner Ehefrau Eva Rosina geborne Aft hieselbst, für den ehemaligen Hülf-Exekutor Johann Helmden bestellte, auf dem sub Nro. 219. hieselbst belegenen, d. Caventen eigenthümlich gehörigen Grundstücke Rubr. III. No. 1. auf Höhe von 200 Rthlr. eingetragene Ants-Kautio einen Anspruch haben, hiermit vorgeladen, in dem auf den 10ten Mai,

vor dem Deputirten Herrn Assessor Lehmann Vormittags anstehenden Termine zu erscheinen und ihre Ansprüche anzumelden, widrigenfalls sie ihres Rechts, sich an das zum Pfand gelegte Grundstück zu halten, verlustig gehen und lediglich an den Nachlaß des bereits verstorbenen Helmden verwiesen, auch die Kautio selbst im Hypothekenbuche wird gelöscht werden.

Posen den 7. Januar 1833.

Königl. Preuß. Landgericht.

Am Donnerstag den 18ten April 1833 werden einige alte Gebäude auf St. Adalbert, altes Eisen, Fenster, so wie auch ein Paar alte Pferdesgeschirre, öffentlich versteigert werden. Der Anfang findet Statt Vormittags 9 Uhr auf dem Fortifikations-Bauhofe. Die näheren Bedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gemacht.

Posen den 2. April 1833.

Königliche Fortifikation.

Das Gut Chartowo bei Posen ist von Johanni d. J. auf ein, oder auf drei Jahre zu verpachten. Das Nähere darüber bei

J. W. Grätz, Markt No. 44.

Zuchtschaaferverkauf. In Buchelsdorf bei Namslau stehen eine bedeutende Quantität veredelte Schaafe zur Zucht zum Verkauf und können alle Sonnabende und Sonntage angesehen und resp. verschlossen werden.

Buchelsdorf, den 18. März 1833.

Die zum Verkauf bestellte Commission der Ober-Amtmann Buchwaldschen Verlassenschafts-Masse.

Stache. Fiebig. Hande

Ein Berliner Billard nach dem neuesten Geschmack, bis jetzt noch einzig hier, steht zu verkaufen Judenstraße No. 351. bei L. Misch.